

Georg Wink:

Die Idee von Brasilien:

*eine kulturwissenschaftliche Untersuchung der Erzählung Brasiliens
als vorgestellte Gemeinschaft im Kontrast zu Hispanoamerika,*

Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien;
Peter Lang, 2009, ISBN 978-3-631-58741-6, 367 S.

Die vorliegende Dissertation mit dem sperrigen Titel versteht sich als Beitrag zur kulturwissenschaftlichen Nationalismusforschung im Gefolge Benedict Andersons. Dessen von Wink so genannte «Neuweltlichkeitsthese» geht von einer Vorreiterrolle der *Creole Pioneers* bei der Konstruktion der Nation als vorgestellter Gemeinschaft aus. Damit zielte er auf den modernen Nationalismus in Hispanoamerika, von dem er das Beispiel Brasiliens abgrenzte. Genau hier setzt Wink an, indem er die Großerzählung Brasiliens als nationalen Selbstentwurf von der Entdeckung im Jahre 1500 bis zur Jahrtausendwende rekonstruieren möchte.

Doch zuvor sind einhundertdreißig Seiten Methodendiskussion zu bewältigen. Wink schließt hier an die üblichen Verdächtigungen des Kulturalismus (Hayden White, Michel Foucault) an, stellt sie — viel zu scharf — einer anscheinend immer noch als positivistisch rezipierten Geschichtswissenschaft gegenüber und weist die Kritik Anthony Smiths an Andersons modernisierungstheoretischem Konzept lapidar zurück. Dabei behandelt Wink nur kurz den englischen Protonationalismus, entsprechende Forschungen zum frühneuzeitlichen Nationalismus und zur Genese der Nationen im Mittelalter (so das DFG-Schwerpunktprogramm 131: «Nationes: Die Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter») ignoriert er. Stattdessen nimmt er überflüssigerweise auf die normativ überladene Nationalismuskritik von Habermas Bezug, ja an einer Stelle wird dieser kurioserweise sogar als historischer Gewährsmann in Anspruch genommen (S. 44). Die Crux der konstruktivistischen Nationalismusforschung bleibt, daß sie die Nation in der Achsenzeit ohne Vorgeschichte und ohne *fundamentum in re* gleichsam vom Himmel fallen läßt. Dieser extreme philosophische Idealismus wird auch bei Wink kritiklos übernommen, der dabei unsinnige Verdikte wie «ontologisch-essentialistisch» (S. 38) über konkurrierende Ansätze verhängt.

Wink proklamiert, daß es kein Jenseits der Diskurse, mithin keine historisch zugängliche Wirklichkeit außerhalb der Diskurse gibt. Tatsächlich referiert er aber sehr wohl auf markante historische Kontexte in der Geschichte Brasiliens wie Entdeckung, Kaiserreich und Republik, die er als Zäsuren (1500, 1822, 1889) der Brasilien-Erzählung zwar relativiert, aber eben nicht ihrerseits als Diskursformationen behandelt.

Inhaltlich konstatiert der Autor eine von Hispanoamerika wie Europa distinkte Form neuweltlicher Erzählung von Brasilien, wobei er der Romanliteratur im Verhältnis zu klassischen Medien der Nationalismusforschung wie der Zeitung größeres Gewicht beimißt. Die Brasilien-erzählung war prinzipiell offen und für neue Entwicklungen anschuß- und synthesefähig. So konnten indigene, kaiserzeitliche und republikanische Narrative verschmolzen werden. «Die Idee von Brasilien» integrierte die geographische Vorstellung von Brasilien als einer Insel und die mythologische eines vierten Kontinents, eines Paradieses oder eines *Quinto Império*. Eine «Urfamilie» aus Portugiesen und indigenen Völkern konnte mit der Idealisierung einer spezifischen Natürlichkeit der Bevölkerung («edle Wilde» im «Garten Eden», S. 308) verbunden werden. Die Brasilien-erzählung ersetze, so Wink, die sonst üblichen nationalen Symbole von Sprache, Zensus und Karte. Erst mit der Republikgründung setzte eine nachholende nationale Symbolisierung ein. Die Brasilien-erzählung ist als Idee eines Gegenentwurfes zu Hispanoamerika und Europa, als Paradies und künftiges Imperium, bis heute wirksam; sie ist im Urteil des Verfassers eine Erfolgsgeschichte.

Die Besonderheiten der Brasilien-erzählung hängen natürlich mit den jeweiligen historischen Kontexten, damit auch mit Akteuren und Politikern zusammen. Wink betont selbst, daß anders als in Hispanoamerika, wo man mit der Metropole brach, diese in Brasilien mit der Errichtung des Kaiserreiches übernommen wurde. Hier stößt Winks Diskursanalyse, so undogmatisch sie sich gibt, an ihre selbst gesetzten Grenzen. Leider wird der neueren kulturwissenschaftlichen Akzentuierung von Transnationalität und Transfer auch nicht weiter nachgegangen, was erst Andersons Vorreiterthese für das brasilianische Beispiel validieren könnte.

Ungeachtet der Einwände, die sich aus der Übernahme der Prämissen einer konstruktivistischen Nationalismusforschung ergeben, kann vorliegende Dissertation durchaus als methodisch versiert und inhaltlich ergiebig bezeichnet werden. Der Verfasser verarbeitet ein großes

Quellenkorpus. Dabei bilden seine Textgrundlage natürlich nicht «Originale» (S. 40), sondern allenfalls originalgetreue Textausgaben.

Peter Hoeres
(Gießen)